

Fremd im eigenen Land?

Seit der sog. „Flüchtlingskrise“ in den Jahren 2015 und 2016 spielt das Thema Migration in der deutschen Politik und Öffentlichkeit eine große Rolle. Damals kamen ungefähr 1 Million Menschen nach Deutschland, vorwiegend Syrer und Afghanen. Und während sie – nach dem legendären Ausruf von Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Wir schaffen das!“ – von Tausenden Freiwilligen an Bahnhöfen und Sammelstellen willkommen geheißen und versorgt wurden, regte sich in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft die Frage: Wollen wir das überhaupt schaffen? Zur Angst vor den vielen jungen Männern aus einer anderen Gesellschaft kam die Panikmache vor einer „Islamisierung des Abendlandes“.

Die Angst vor den/dem Fremden

Angst ist angeboren und eine lebenswichtige Emotion: Sie erzeugt in Situationen, die bedrohlich erscheinen, eine innere Wachsamkeit. Schon bei Kleinkindern können wir so etwas wie Fremdenangst beobachten: Im Alter von etwa acht Monaten „fremdelt“ ein Kind, wenn das Gesicht, das auf es schaut, nicht das ihrer Mutter, ihres Vaters oder einer anderen bekannten Bezugsperson ist. In solchen Situationen ist es für das Kleinkind wichtig, sich „sicher gebunden“ zu wissen.

„Die Bindungsforschung hat gezeigt, dass die Bindung an das Primärobjekt – das ist in der Regel die Mutter – von überlebensnotwendiger Bedeutung ist. Eine kindgerechte, emotionale Bindung an die Mutter oder das Primärobjekt erlaubt dem Kind, wenn es sich sicher fühlt, das andere, das Fremde mit Neugierde zur Kenntnis zu nehmen. Die Qualität der Bindung zum Primärobjekt beeinflusst also, ob das Kind – und später der erwachsene Mensch – das Fremde mit Interesse studieren kann oder ob es ihm furchterregend erscheint. Das kommt natürlich auch in den sozialpsychologischen Zusammenhängen oder in Großgruppenzusammenhängen zum Tragen: **Angst drückt aus, dass man sich nicht sicher fühlt.**“ (Werner Bohleber, im Interview auf

<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz dossiers/migration-und-sicherheit/303143/hilflosigkeit-ist-das-staerkste-gefuehl-um-angst-zu-erzeugen/>)

Was erzeugt angesichts des Zuzugs von Geflüchteten Angst?

Die mehr als eine Million geflüchteten Frauen und (kleinen) Kinder, die 2022 aus der Ukraine nach Deutschland gekommen sind, werden nicht als Bedrohung wahrgenommen. Höchstens als „logistisches Problem“: Wo können sie unterkommen? Gibt es genügend Kita- und Schulplätze bzw. Gruppen für Deutschunterricht?

Anders sieht es bei den geflüchteten Syrern aus: Obwohl sie in deutlich geringerer Zahl und ebenfalls aus einem Kriegsgebiet gekommen sind – auch sie häufig mit sog. höherer Bildung –, sorgt ihre Anwesenheit bei vielen Deutschen eher für Angst. Das hängt auch damit zusammen, dass es sich bei ihnen vorwiegend um (junge) Männer handelt, die später zudem auch noch in Sammelunterkünften – den sog. Ankerzentren – untergebracht werden. Aber Angst erzeugt anscheinend auch ihre Religion, der Islam, und ihr kultureller Hintergrund.

Das „Problem Islam“

Die Vorstellungen vom Islam werden leider sehr oft von Nachrichten über Aktionen des politischen Islamismus geprägt. Während der allergrößte Teil der Muslime in Deutschland mehr oder weniger stark nach den Bestimmungen ihrer Religion lebt und sich ansonsten kaum vom Verhalten anderer Mitglieder der Gesellschaft unterscheidet, fällt eine Minderheit durch demokratiefeindliche und antiwestliche Parolen und Aktionen auf. So wird in manchen Moscheegemeinden recht offen für die Errichtung des „Kalifats“ geworben, d.h. die Herrschaft eines islamischen Führers, mit der Scharia als gültiger Rechtsordnung. Es gibt Nachrichten darüber, dass in manchen Gegenden – etwa in Duisburg oder Berlin – Rechtsangelegenheit eher vom islamischen Hodscha geregelt werden als von der deutschen Justiz. Dagegen muss der Rechtsstaat notfalls einschreiten.

Ganz sicher ist es ein Problem, dass im größten Teil der Moscheegemeinden Imame predigen und lehren, die jeweils aus der Türkei geschickt und von dort bezahlt werden. Gefordert wird (übrigens auch von aufgeklärten Muslimen in Deutschland) eine theologische Ausbildung an deutschen Hochschulen und die Predigt in deutscher Sprache. Die Einführung von Islamunterricht durch akademisch ausgebildete Lehrkräfte an deutschen Schulen ist ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Immer wieder tauchen in Gesprächen und Diskussionen auch Vorstellungen und Meinungen zum Koran auf, die schlicht nicht der Wahrheit entsprechen oder nur sehr verkürzt dargestellt sind. So ist z.B. nicht richtig, dass die Befolgung des Koran zwangsläufig auf ein Kalifat hinauslaufen müsse. Nur bei den Schiiten, einer muslimischen Minderheit, gibt es geistliche Würdenträger nach der Art, wie sie die katholische Kirche kennt. Allerdings haben gerade sie mit der Ausrufung der Islamischen Republik Iran durch Ajatollah Khomeini und der derzeit aggressiven Politik der Mullahs einen sehr großen Einfluss auf die Wahrnehmung des Islam (s. Hamas, Hisbollah, Huthis).

Auch die Aufforderungen zum sog. Dschihad im Koran werden von der (sunnitischen) Mehrheit der Muslime in erster Linie im Sinne eines bekennenden Eintretens für den islamischen Glauben verstanden – vergleichbar dem „Zeugnis Ablegen“, von dem in christlichen Kreisen die Rede ist.

Kulturelle Unterschiede und Gewalt

Manches, was in der öffentlichen Wahrnehmung als problematisch muslimisch gilt, hängt eher mit kulturellen Einflüssen zusammen. Die Ablehnung weiblicher Lehrkräfte durch Schüler aus dem vorderasiatischen Raum (Stichwort „kleine Paschas“) gehört ebenso dazu wie auch die Verhüllungspflicht von Mädchen und Frauen. Während die Kopftuch-Frage eher entspannt angegangen werden kann, kann es gegenüber Verstößen gegen die Gleichstellung von Mann und Frau in unserer Gesellschaft keine Toleranz geben.

Mit ihren gesellschaftlichen Normen bringen viele Geflüchtete aus dem Nahen Osten aber auch ihre Ablehnung gegenüber Juden mit. Diese wird vor allem unter Menschen mit palästinensischer Abstammung seit Jahrzehnten von Generation zu Generation weitergegeben – und zum Teil auch in Deutschland feindselig „auf die Straße gebracht“. Vor allem nach dem Überfall der Hamas auf israelische Siedlungen am 7. Oktober 2023 und wegen der Militäroperationen der Israelis im Gaza-Streifen haben Übergriffe gegenüber Juden in Deutschland zugenommen. Seitdem fühlen sich viele Juden bei uns nicht mehr sicher.

Die aus Syrien und Afghanistan Geflüchteten (2022 knapp eine Million) sind zum größten Teil männliche Jugendliche und Männer im Alter bis etwa 35 Jahren. In dieser Bevölkerungsgruppe liegt auch in der deutschen Bevölkerung die Kriminalitätsquote höher als in anderen. Bei Geflüchteten lassen weitere Faktoren die Gewaltbereitschaft ansteigen: Gewalterfahrungen in ihren Heimatländern und auf der Flucht; die Unterbringung in Sammelunterkünften; die verordnete Untätigkeit über einen langen Zeitraum; die Unsicherheit bezüglich der Entscheidung über eine Anerkennung als Asylant; prekäre Lebensverhältnisse.

Die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik 2023 verzeichnet jedenfalls deutliche Anstiege bei Gewalt-Delikten unter „Zuwanderinnen und Zuwanderinnen“. Auch wenn nach den absoluten Zahlen nur eine sehr kleine Minderheit durch Gewalttätigkeit in Erscheinung getreten ist, befeuern solche Vorkommnisse die Angst vor „den“ Migranten immer wieder neu. Verständlicherweise fühlen sich vor allem junge Frauen unwohl, wenn ihnen eine Gruppe männlicher Geflüchteter begegnet.

Wann ist „das Boot voll“?

Wahrscheinlich ist es schwierig, in konkreten Zahlen zu benennen, wann die Aufnahmekapazität der deutschen Gesellschaft erreicht ist. (Die kursierenden „Obergrenzen“ von 200.000 oder 250.000 können nicht mehr als grobe Einschätzungen sein.) Der Vergleich mit Geflüchteten aus der Ukraine zeigt, dass es nicht nur um Zahlen geht, sondern auch um Einstellungen zu den jeweiligen Migrantinnen und Migranten. Die Frage wird sein: Für welche Art von Menschen bin ich bereit, mich einzuschränken? Wem bin ich bereit zu helfen? Und wer macht mir Angst?

Für die eigene Einstellung zur Migrationsthematik könnte auch der Hinweis interessant sein, dass die westlichen Industrienationen einen großen Anteil daran haben, dass Menschen im sog. Globalen Süden immer häufiger ihre Heimat verlassen wollen – sei es, um für ihre hungernde, daheim gebliebene Familie zu sorgen; sei es, um für sich selbst eine Zukunft zu haben.

Bei der Untersuchung der Fluchtursachen sollten auch bewaffnete Konflikte und Kriege auf Grund von strukturell ungerechten Beziehungen zwischen den Industrie- und früheren Kolonialstaaten einerseits und den von Diktatoren beherrschten Völkern des Globalen Südens mit in Betracht gezogen werden. (Die über viele Jahre geleistete „Entwicklungshilfe“ europäischer Staaten war zum Teil nichts anderes als eine Fortführung kolonialer Strukturen. Europäische Firmen haben daran viel mehr verdient, als dass exportierte Großprojekte den

betroffenen Gesellschaften nachhaltig geholfen hätten.) Folgen des – in erster Linie durch die Industriestaaten verursachten – Klimawandels werden im Globalen Süden weitaus stärkere Auswirkungen haben als bei uns. Dies dürfte in Zukunft zu immer neuen Migrationswellen führen.

Eine christliche Sicht auf das Thema

In den Gesetzessammlungen des Alten Testaments wird auch das Verhalten der Israeliten zu den „Fremdlingen“ geregelt. Mit diesem Begriff werden Menschen bezeichnet, die im Staat Israel leben, aber keine Israeliten sind. Unter dem Hinweis, dass das Volk Israel selbst einmal in der Fremde leben musste, genießen die Fremdlinge einen besonderen Schutz. (2. Mose 22,20: „Einen Fremdling sollst du nicht bedrücken und bedrängen; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“; vgl. 2. Mose 23,9).

Im Neuen Testament wird die angemessene Haltung gegenüber Ausländern in Geschichten dargestellt, z. B.:

- Den „barmherzigen Samariter“ – von den frommen Juden aus der Jerusalemer Gegend als „feindlicher Ausländer“ aus dem Nordreich angesehen – bezeichnet Jesus einem Gesetzeslehrer gegenüber als „dein Nächster“, den er lieben soll wie sich selbst (Lukas 10, 25ff).
- Die Jünger Jesu sind genervt von einer Griechin, die nicht davon ablässt, Jesus zur Heilung ihrer kranken Tochter zu bewegen. Jesus beachtet sie zunächst nicht. Dann versucht er, sie mit dem Hinweis abblitzen zu lassen, dass er nur für das „Haus Israel“ zuständig ist. Als sie zudringlicher wird, fährt er sie an: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“ (Matthäus 15,21-28)

Fremd im *eigenen* Land? Wem gehört das Land eigentlich?

Nach biblischem Verständnis ist GOTT als Schöpfer auch Eigentümer der Erde: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.“ (Ps 24,1-2)

GOTT hat seinem Volk das Land als „Erbteil“, als Lehen gegeben – mit dem Auftrag, so zum Volk GOTTes zu werden. Wenn das Volk sich nicht nach dem Willen GOTTes verhält, kann GOTT das Land auch wegnehmen und einem anderen Volk geben.

Daraus ergibt sich eine ganz besondere Konsequenz: „Darum soll das Land nicht für immer verkauft werden; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.“ (Lev 25,23)

Wir sind *alle* Fremde – in GOD's own country.

Herbert Kolb, 18.4.2024